

Ein anderes bekanntes weibliches Original, „die Eierhanne“, pflegte als echte lebenslustige Dresdnerin die Feiertage fast ausschließlich im Wirtshaus zu verbringen. Überall, wohin sie kam, wurde sie mit Jubel empfangen. Sie trug in den Feiertagen ihren alten Schafspelz und ein Paar grobe Filzschuhe. Dazu wickelte sie sich noch einen rot und blau gestreiften Schal um den Kopf, und mit einem Knotenstock wegen des Glatt-eises bewaffnet, marschierte die Eierhanne mit gut gefüllter Börse los, um in den Feiertagen ihre verschiedenen Stammkneipen aufzusuchen. In diesen lud man sie zum Abend- und Mittagessen, je nach der Zeit, ein, und als Belohnung sang dann Eierhanne irgend eines ihrer lange Zeit noch von den Dresdner Kindern gesungenen Liedchen, wie z. B.:

„Hopp, hopp, hopp, Küchensesen!
Wo bist du so lang gewesen?
In der Küche hinterm Herd,
Wo der Besen ewig währt.
Hopp, hopp, hopp, Stadtsoldat,
Kimm's Gewehr und steh' gerad!“

In dem noch heute bestehenden Gasthaus „Zum Könia Anton“ in der Friedrichstadt verkehrte außer der Eierhanne auch ein bekannter Dresdner Postkillion, der lange die Wilsdruffer Post durchfuhr und der auch gesangs-kundig war und öfter mit der Eierhanne zusammen Duette sang, darunter eines, das im Ausgange der 80er Jahre von dem früheren Direktor des Residenz-Theaters, Engelbert Karl, in dessen Lokalpost: „Spießsammler“ zum Teile mit verwendet worden ist, wie:

Fahr' mit mein Liebchen in der Wilsdruffer
Post,
Steig' auf, denn die Fahrt nur 'neu Sechser
kost'.

Den Rest holt sich dann zum best'en Lohn
Mit 'nem Kuß schnell der Wilsdruffer
Postkillion“ usw.

Vor mehreren Jahren noch konnte man in einem Dresdner Antiquariat ein Bildchen sehen, auf dem eine stattliche Familie, Gänsebraten schmausend, beim brennenden Pichterbaum beisammen saß. Unter dem Bildchen stand: „Weihnachten der Familie Magnus.“ Es war die bekannte „Witwe Magnus“, der auch als Dresdner Original in der Weihnachtszeit in ihrer Wohnung so manchen armen Schauspieler empfing, der an dem reichbesetzten Feiertagsmischtag bei Magnussens mit schmausen durfte. Der Theaterdirektor Magnus, der seinerzeit Trompeter bei dem alten Dresdner Bürgergendarmeriekorps war, pflegte mit Vorliebe die Redensart zu gebrauchen: „Der hab 'nen Abbebid, wie 'n richtiger Dresdner Bircher-schanadarm“, und bei den verschiedenen Weihnachtschmäusen bei Magnussens wird wohl der Gastgeber und Hausvater Magnus selber so manchem erkrankenen Kollegen mit autem Beispiel vorangegangen sein.

Wir sehen, daß alle diese Dresdner Originale von einst durchaus nicht in den Weihnachtsfeiertagen etwa Trübsal geblasen oder sich etwa gar als Menschenfeinde in einen stillen Winkel zurückgezogen haben. Sie standen im Gegenteil als originelle Kinder ihrer Zeit mitten im stutenden Treiben ihrer Stadt, die ihnen bis auf unsere Tage ein treues Andenken bewahrt hat. Wie das

Dresden von einst seine Originale besaß, so hat auch das Dresden unserer Tage die feinsten. (?) Möchten auch sie, wie ihre einstigen berühmten Vorbilder, trotz der Schwere der Zeit, denselben kräftigen Humor und Lebensfrohsinn zu Weihnachten aufbringen, der ehemals den Originalen im alten Dresden den echten Christkerzenschein im Herzen aufleuchten ließ. E. S.

„N Kühlobfritz sei leß'ts Weihnachten.“

Von Grete Baldauf-Würkert.
(Erzählung aus dem Erzgebirge.)

Der erlebnisreiche, gesegnete Tag, der 24. Dezember, war wieder herangelommen. Schon seit frühem Morgen legte ein rauher Sturm um die Berge des Erzgebirges, der stiehe den frisch gefallenen Schnee in die Lüfte und häufte ihn vor den Türen der Gehöfte und an den Gartenzäunen zu hohen Schwaden. Gegen Mittag ließ das Treiben nach; dann setzte wieder dichter Flockenfall ein und die kahlgelagerten Acker und Feldraine bedeckte allmählich ein glänzender weißer Mantel.

Im Wäldergut stand der alte Großvater am Fenster seines Auszugstrübel und sah sein kurzes Pfeifchen vor sich hinpassend, in die winterliche Welt hinaus.

„Das is a richt'as Weihnachtswätter. Esu muß es egentlich sein,“ sagte er zu der eben eintretenden Pfeffertuchenhändlerin, der Kümmler Mine, „Re Hund möcht sich nandtraun heit.“

„So jo, Du host gut reden, Christof, war do wie du 'n ganzen Toz hinneren Wäld siten kann und draußen nisch zu hul'n hat, dar is schien raus,“ erwiderte sie mürrisch. „Unserens hot sich blus zu stemmen, doß m'r nich mit somsten Korb zum Strohenrand numner gewebt werd. Wuhl dan der dos nich nuktwer's hot“, brummte sie weiter.

„Na, gor esu schlimp werds wuhl nich sein,“ begütigte der Christof.

Die Mine war ein wenig ärgerlich geworden: „Wenn ä poor Pfeng warn suln für de Feiertag, do muß m'r sich ahm draußen rim ploggen. 'S gibt nen jo niemand nisch.“

„'S werd heit kann meh zu wuhl uff d'r Walt“, sagte der Christof, und um sie abzulenken, deutete er mit der Pfeife auf ihren geöffneten Holzkasten, aus dem die braunen und weißen Pfeffertuchensaugen mit buntem Bierat daran, hervorklugen: „Na, do sen nar a poor siche Dinger har.“

„Haste de oo noch a poor Pfengstückln Mine?“ rief da aus der Nebenstube die Anna, des Christofs Tochter herein. Sie stieß die Tür auf und kam mit einer Wäschewanne herzu. „Meine Gung pugen grad's Beeml da do fählt noch a bissel was, do such amol a Dugend siche Dinger zomm.“ Die Mine kramte in ihrem Korbe.

Inzwischen schöpfte die Bäuerin Wasser aus der Ofenpfanne in ihr Gefäß und holte von nebenan ihr Kleinstes aus der Wiege. Das war ein dreiviertel Jahr altes, allerliebstes blondelocktes Kerlchen. Sie zog ihm das Hemdchen aus und setzte es zum Baden in die Wanne.

Während die Kümmler Mine ihren Korb aufhockte und das vom Großvater aufgezählte Geld einstrich, klopfte es an die Tür. „'S is blus a Battelmoon“ berichtete einer der bäumchenputzenden Jungen, „sull'chen de an Pfeng nausnahm?“

„'S is d'r Kühlobfritz, ich joch'n ben Gärtelzaun dorch de Windweh woten,“ meinte der Christof. „'S arme Luder, dos dar heit oo haufen sein muß! Na, lohten a bissel rein. Er konn a Tippel Koffee kriegen.“

„De Leit mochen de Türn vor'n zu und darnochten mocht'r Spektofel,“ eiferte die Mine im Besaggen.

„Er sullt nor nich esu saufen, dar Karl stinkt wer weß wie weit immer noch Schnops.“

„Dossdarwagen muß m'r ober mit'n derborm's hoon, s war doch oo amol a Bauer, wenn'r oo sei Gütel verlumpert hat. Er hot's Trinten oo blus ong'fang, damit 'r sei Glend verzist,“ versetzte der Großvater.

Er öffnete die Tür und ließ den Allen eintreten.

„Na, setz dich e' bissel mit uff de Wäldbank, Fritz. E Schalchen Koffee un' a Schnietel Kuchen werd schun do sein.“ Die Anna brummte etwas Unverständliches und machte sich mit einem Töpfchen an der Ofenröhre zu schaffen. Es paßte ihr nicht, daß sie von ihrem Kind fortlaufen mußte. Unterdessen planzte ihr Kleiner mit seinen festen Händchen veranüt im Wasser, daß es nur so in die Stube spritzte.

„Bari' nar du, ich war dir alei hassen! Ihe kum ich ober,“ drohte lächelnd der Großvater dem lustig krähenden Büdchen. Es hatte sich erhoben und schaute sich, am Rande des Borttuchs festhaltend, in seiner ganzen rosigen Nacktheit mit seinen strahlenden Blauaugen neckisch die alten Leute an.

Die Anna reichte dem Bettler den dampfenden Topf mit einem Stück Kuchen darüber gelegt und feiste dann den Kleinen ein. Der Großvater sah ihr zu und während der Kühlobfritz eifrig schlürfte und schmatzte, spann er so keine eigenen Gedanken. Dem alten Christof kamen oft unversehens die drolligsten Einfälle. So auch jetzt, als er das sprudelnde Entelchen ansah.

„Wos müßt m'r ober nar denken, wenn een mitten in d'r Nacht draußen im dicksten Wald un im tiefen Schnee plötzlich esu a fleck noch'as Ding beaga'n tät? Ob m'r da wuhl a wing derischrad'n wür?“ fragte er belustigt und stupfte mit seinem Pfeifenrohr auf des Kindes rundliche Schenkel.

„Un a fleck ong'puht's Beeml müßt's in dar Hand troh'n mit ang'brannten Lichtern druff“, ergänzte die Anna, „sinsten könnt' m'r'sch doch in d'r Nacht nich derkenn.“

„Do dächt m'r amende gor, 's kām a Kenner Jesus a'loien,“ vollendete der Großvater das kühne Bild.

Der Kühlobfritz brach in ein lautes, heiseres Lachen aus. Er verschluckte sich dabei und stellte prustend den Topf auf die Bank. „Ich ho schun monch narrisch Zeigun d'r vornommen, Christof,“ stieß er rudweise heraus, „aber esu wos Puzg's ho'ch oo noch nich g'hört. Dos konn een doch im Troom einkumm.“

Nr. 26.
Gran
Fenster
„Na, id
Ich mö
finster
und ha
feiner
D
nicht n
über de
derlich
Jungen
hörte r
„Nee, e
Ding i
Schnie!
noch ni
Dan
und die
abz u
men W
den flei
verjone
weiche
Ntem a
sichtbar
lauschen
Ehren
sangen.
Feste!
Nur
nenarun
Zeichen
nachmit
verschiel
nicht n
bleiben
nein.
Häber
den Ho
(Fortset)

Ein
fehr's
18. Aus
Köfche
öffnet.
Septem
18. Aus
war, h
Tage zu
angedr
Tore in
Die
Telegr
konnten
richten,
arapben
mit H
wolte.
hinreich
achtet n
die Ein
war, de
hindlich
anlaar
Herstell
Bundes
Unterha
für die
Station
des Te
erforder